

Bauernfamilie hört mit Tiernutzung auf

WALD Eine Walder Bauernfamilie geht neue Wege. Weil sie es nicht mehr übers Herz brachten, den Kühen ihre Kälber wegzunehmen, wechselten Yvonne und Toni Kathriner zuerst von der Milch- zur Fleischproduktion. Nun sind sie ganz aus der Tiernutzung ausgestiegen.

Es war ein Tag im vergangenen September. Gerade hatte der Schlachttreiber ein paar Rinder vom Hof der Bauernfamilie Kathriner abgeholt. «Das waren die letzten», sagte Toni Kathriner, ein grosser schlanker Mann mit angegrauten Haaren, einem Kuh-Ohrstecker und urchigem Obwaldner Dialekt zu seiner Frau Yvonne. «Das muss aufhören. Ich kann nicht mehr so weitermachen.» So wurde aus ihrem Bauernhof in Wald ein Lebenshof. Hier beherbergen Kathriner rund 60 Tiere – Kühe, Munis, Kälber, Rinder. Der Melkstand ist geschlossen, und die Tiere bleiben hier, bis sie sterben.

Toni und Yvonne sitzen in der Küche des Wohnhauses der Bauernfamilie. Hier auf dem Bauernhof im Hüebli, hoch über Wald, ist seine Frau Yvonne aufgewachsen, die Familie betrieb Milchwirtschaft. Toni verbrachte seine Kindheit auf dem elterlichen Hof in Obwalden, ebenfalls ein Milchbetrieb. Sie absolvierte die Bäuerinnenschule, er machte

die Ausbildung zum Landwirt. 2003 lernten sie sich kennen. Sie verliebten sich, heirateten, übernahmen im Jahr 2010 den Hof von Yvannes Eltern in Wald.

Zunehmende Schwierigkeiten

Damit eine Kuh genügend Milch für den Markt produziert, wird sie jedes Jahr von Neuem besamt – das Kalb wird ihr nach der Geburt weggenommen. Damit waren Toni und Yvonne aufgewachsen, es war für sie normal. «Das Kalb ist eigentlich nur ein Nebenprodukt der Milch-industrie», erklärt Toni. «Es hat kaum einen Wert. Und dies, obwohl die Milch von der Natur her ja eigentlich für das Kalb vorgesehen wäre, nicht für den Menschen.»

Für Kathriner wurde es zunehmend schwieriger, diesen Weg weiterzugehen. «Die Kühe und ihre Kälbchen leiden zu sehen, die einander riefen, tat mir weh», sagt der 43-Jährige. 2011 kam das erste Kind von Kathriner zur Welt – mittlerweile sind es vier. «Auch das hat uns verändert», sagt Yvonne. «Als Mutter hatte ich noch viel mehr Mühe damit, einer Tiermutter ihr Kind wegzunehmen. Wie kann man glauben, dass das einer Kuh einfach nichts ausmacht?»

Toni ist überzeugt, dass durch die Nutzung der Kühe Blockaden entstehen. «Sie werden nicht mehr trüchtig, man holt den Tierarzt, setzt Hormone ein. Das ist Alltag auf einem Landwirtschaftsbetrieb. Und wenn sie nicht innert nützlicher Frist trüchtig sind, werden sie geschlachtet.»

Wechsel zu Fleischproduktion

Ein Schlüsselerlebnis für ihn sei gewesen, als sich gleich bei fünf Kühen in einem Herbst nach einfachen, natürlichen Geburten die Plazenta nicht gelöst habe. «Das hat etwas mit Loslassen zu tun. Ich konnte spüren, dass diese Kühe traumatisiert sind.» Kathriner probierten einiges aus. Sie liessen die Kälber zuerst ein paar Tage bei ihren Müttern, schliesslich ganz. «Wir versuchten, den Tieren gerecht zu werden», sagt Toni. «Aber das war nicht machbar. Wenn das Kalb den ganzen Tag bei seiner Mutter trinken kann, gibt die Kuh zu wenig Milch für den Ver-



Stiegen komplett aus der Tiernutzung aus: Yvonne und Toni Kathriner aus Wald.

Foto: Christian Merz

«Ich weinte immer, wenn die Kälber nach zehn Monaten zum Schlachter mussten.»

Toni Kathriner,
Bauer

«Als Mutter hatte ich noch viel mehr Mühe damit, einer Tiermutter ihr Kind wegzunehmen.»

Yvonne Kathriner,
Bäuerin

kauf. Der wirtschaftliche Druck ist enorm.»

Also stiegen sie vor zwei Jahren auf Fleischproduktion um – betrieben Mutterkuhhaltung. Doch auch dies war für sie nicht zufriedenstellend. «Ich weinte jedes Mal, wenn die Kälber nach zehn Monaten zum Schlachter mussten», erzählt Toni. Er, der ein leidenschaftlicher Landwirt war, Leistungszucht betrieben, an Viehschauen teilgenommen hatte. Gleichzeitig habe er gemerkt, wie weit er als Bauer weg war vom eigentlichen Geschehen, vom Schlachten, von der Fleischverarbeitung. «Vom Leid der Tiere», wie es Toni ausdrückt.

«Die Tiere werden abgeholt, und irgendwann hat man das Geld auf dem Konto. Das hat für mich einfach nicht mehr gestimmt. Denn auch wenn ich nicht dabei war, wusste ich ja, was passiert.» Es habe für ihn immer weniger Sinn ergeben, dass man die einen Tiere streichelt und die anderen schlachtet.

Zusammenarbeit mit Hof Narr

Als sie erst einmal angefangen hätten, ihr Tun zu hinterfragen, sei es immer unerträglicher ge-

worden. Immer weniger hätten Yvonne und er dahinterstehen können, zumal sie selber auf pflanzliche Ernährung umgestellt hatten. Und dann kam dieser Tag im Herbst, als sich Toni entschied. Entschieden auszusteigen, aufzuhören. «Ich konnte mich nicht mehr selber belügen, wollte nicht mehr Teil dieses Systems sein, das Tiere benutzt, ausnutzt und wie Produkte behandelt.»

Die Familie informierte sich dann im Internet über Lebenshöfe in der Schweiz und stiess auf den «Hof Narr» in Hintereg. «Das passte sofort.» Sie wurden als «Lebenshof zu KUHnft» Teil des gemeinnützigen Vereins des Hofs Narr, fingen an, Kuhpatenschaften anzubieten, Besuchstage und Events zu veranstalten. Mit diesen Einnahmen können sie den Betriebsausfall bis jetzt decken. Zudem betreiben sie weiterhin Obstbau. Weitere Projekte zur Nahrungsmittelproduktion wie Gemüseanbau sind denkbar. «Wir nehmen einen Schritt nach dem anderen», sagt Toni. «Mir geht es so gut wie noch nie. Ich habe jetzt eine Lebenskraft, die ich vorher kaum je hatte.»

In der Umgebung hat sich der Wandel der Kathriner herumgesprochen. «Direkt angesprochen hat uns zwar kaum einmal jemand», sagt Yvonne. «Aber wir wissen, dass über uns gespottet wird.» Das sei nicht einfach. «Aber wir wollen uns selbst treu bleiben und tun, was uns am Herzen liegt.»

Und wo würde das hinführen, wenn es ihm jeder Bauer gleich tun würde? Ihm liege es fern, andere Landwirte anzugreifen oder ihnen Vorwürfe zu machen, sagt Toni. Man könne die Landwirtschaft auch nicht isoliert betrachten – es gehöre alles zusammen. «Wir sind alle Gefangene eines Systems und stehen unter enormem Druck.» Unsere ganze Gesellschaft, die sich in allen Lebensbereichen immer mehr vom Natürlichen entfernt, müsse sich ändern. «Die Leute sollten sich trauen, mehr zu hinterfragen und eigene Wege zu gehen, statt den, den man schon immer gegangen ist, nur weil es am bequemsten ist.»

Annette Saloma

Weitere Informationen unter <http://www.hof-narr.ch/zukuhnft/>

ANZEIGE

Wieder hören, wie FREUDE klingt?

Jetzt Hörtest gratis ...

... und Reise gewinnen!

Von den Audika Hörtest-Tagen im März profitieren Sie diesmal gleich doppelt:

- Ihr Hörtest ist kostenlos und unverbindlich – Anmeldung gleich unter **043 508 19 57**
- Unter allen TeilnehmerInnen verlosen wir 3 Reisen für je 2 Personen nach Hamburg – Flug, Hotel, Konzert in der Elbphilharmonie! www.audika.ch/hamburg

Freuen Sie sich auf besser Hören!

80 Hörcenter in der Schweiz
www.audika.ch

Audika